Zeitschrift: Heimatschutz = Patrimoine

Herausgeber: Schweizer Heimatschutz

Band: 91 (1996)

Heft: 1

Artikel: "Bis zum Schluss ein Zementklumpen" : wie denken Jugendliche über unsere Landschaftsveränderungen?

Autor: Hilfiker, Markus

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-175725

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wie denken Jugendliche über Landschaftsveränderungen?

«Bis zum Schluss ein Zementklumpen»

von Markus Hilfiker, lic. phil. I, Wenslingen

Jugendliche sind stark sensibilisiert auf Landschaftseingriffe wie Strassenbau, Bachbegradigungen und Meliorationen. Dies belegt eine am Geographischen Institut der Universität Basel durchgeführte Studie, bei der 197 Schüler aus der Nordwestschweiz über ihre Einstellung zu Landschaftsveränderungen befragt wurden. Stadtjugendliche reagieren auf Eingriffe fast gleich stark wie Jugendliche auf dem Lande. Den grössten Einfluss auf die Wahrnehmung hat dabei weniger die Schule als vielmehr die Erziehung im Elternhaus.

Presslufthammer und Baggerzahn haben unseren Lebensraum in den letzten Jahrzehnten viel schneller und stärker verändert als während der Jahrhunderte zuvor. Einst naturnahe Kulturlandschaften mit Hecken, Trockenmauern, Obstgärten und regionalspezifischer Bausubstanz wurden in ausgeräumte, von kanalisierten Gewässern, Strassen und ausufernden Siedlungen durchzogene Gebiete verwandelt. Noch heute ist eine Fläche von jährlich gegen 10000 Hektaren direkt von Landschaftsveränderungen betroffen, was in etwa der Grösse des Zürichsees entspricht. Gewöhnt sich der Mensch an diesen rapiden Landschaftswandel? Zeigt er sich davon überhaupt betroffen? Wandelt sich parallel zu den Landschaftsveränderungen auch das Schönheitsempfinden mit den neuen Verhältnissen und finden Herr und Frau Schweizer auch technisierte, ökologisch verarmte Räume mit der Zeit schön?

Wir verlieren etwas ...

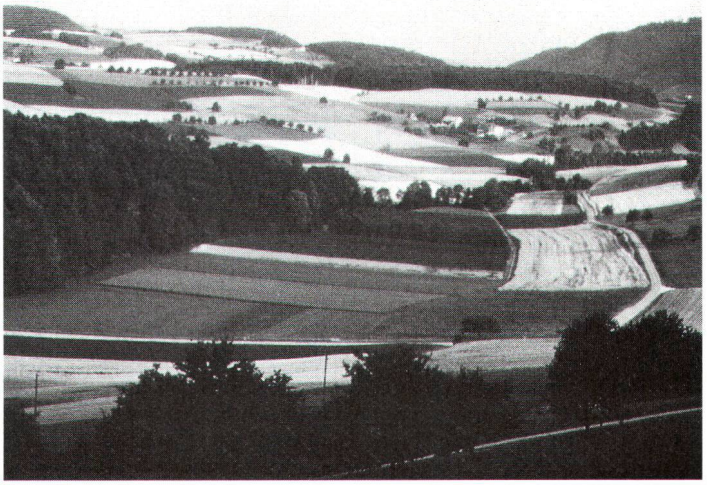
Eine Lizentiatsarbeit des Geographischen Instituts der Universität Basel (siehe Kasten) gibt auf diese Fragen für die Altersgruppen der Jugendlichen eine klare Antwort und lässt aufhorchen: Obwohl sie in eine bereits stark veränderte, technisierte und meist monokulturell genutzte Landschaft hineingeboren wurden, also eigentlich nur den gegenwärtigen Landschaftszustand kennen, sind die rund 200 befragten Schüler/innen im Alter von 16–17 Jahren aus der Nordwestschweiz mehrheitlich stark sensibilisiert auf Landschaftseingriffe und äussern ihre Betroffenheit über den Verlust an visueller Landschaftsqualität mit deutlichen Worten. «Ich weiss zwar nicht, wie es früher aussah, aber bestimmt viel schöner als jetzt», schreibt die 15jährige Nicole aus Oberwil, einer Agglomerationsgemeinde von Basel, und ein Klassenkamerad kommentiert Landschaftseingriffe wie folgt: «Ich glaube, dass wir dabei etwas verlieren, das wir später vermissen werden.»

Um zu untersuchen, welche konkreten Landschaftsmerkmale als störend und welche als schön beurteilt werden, zeigte der Studienverfasser den Jugendlichen eine Reihe von fotografischen Landschaftsaufnahmen mit unterschiedlich starken Landschaftseingriffen. Dabei wurde eine grosse Vorliebe für natürlich mäandrierende Bäche und Weiher mit üppiger Ufervegetation sichtbar, welche für viele «beruhigend, romantisch und verträumt», für einige Knaben aber auch «so richtig abenteuerlich, fast wie im Urwald» wirken. Kanalisierte Bäche hingegen rufen bei den meisten Befragten negative Assoziationen hervor. Für den 16jährigen Martin wirken sie «wie ein Keil, ein Riss in der Landschaft», sie sind «von den Menschen verunstaltet und unnatürlich». Andrea aus der Baselbieter Gemeinde Ziefen beklagt die Eindolung eines Baches in ihrer Wohnumgebung: «Ich fühle mich irgendwie mit der Natur verbunden: Wenn plötzlich der Bach fehlt, an dem ich früher gespielt habe, schmerzt es mich. Ich frage mich oft, warum man dies tut.» Mit der Eindolung des Baches verliert Andrea so nicht nur ein reales Stück Natur, sondern es wird ihr auch ein Symbol ihrer Kindheit genommen, wie ihr bei der Befragung schmerzlich bewusst wird.

Differenzierte Urteile

Dass die Jugendlichen nicht nur den Verlust an visueller Landschaftsqualität beklagen, sondern naturnahen, ästhetisch ansprechenden Orten auch eine psychologisch wichtige Funktion zuschreiben, geht aus vielen Aussagen hervor: «Ich finde es schade um die Bäche, denn sie sind schön, und dort kann ich abschalten». Bäche schaffen «eine beruhigende Atmosphäre», und strahlen «eine Art Friede und Ruhe aus». «Ich bin sehr gerne am Bach, wenn ich allein bin und traurig, hier kann ich mich entspannen», verrät die 16jährige Simone. Sie ist damit nicht allein: 86 der 197 befragten Jugendlichen gaben explizit an, mehrmals wöchentlich die freie Natur aufzusuchen, um sich dort zu erholen, abzuschalten, «aufzutanken» oder

2 von 14 Fotos, welche den Jugendlichen zur Bewertung vorgelegt wurden: die Juralandschaft bei Effingen AG vor (1982)...
2 des 14 photos qui ont été soumises à l'appréciation des jeunes: le paysage jurassien proche d'Effingen (AG), avant (1982)...



«einfach die Sau rauszulassen».
Neben Gewässern stossen bei Jugendlichen auch andere natürliche Landschaftselemente wie Wald, Bäume und Feldgehölze auf ein positives Echo, während menschliche Bauten nur dann geschätzt werden, wenn sie an die natürlichen Gegebenheiten angepasst sind, so beispielsweise nicht geteerte, dem Relief folgende Feldwege. Als extrem störend taxieren Jugendliche hingegen breite Autostrassen quer durch eine ländliche Gegend. Die Aufnahme einer Juralandschaft bei Effingen im Fricktal erhält von den Jugendlichen sehr schlechte Noten. Obwohl die Autobahn nur einen relativ kleinen Teil des Bildes ausfüllt, gaben 85 Prozent aller Befragten als extrem abwertendes Element an. «Die Autostrasse zerstört die ganze natürliche Atmosphäre», meinte eine Schülerin, und eine andere drückte ihre Ablehnung noch prägnanter aus: «Autobahnen und sonst hässliche Bauten verderben die ganze Landschaft.» Auffallend ist, dass dieselbe Landschaft in einer Aufnahme, die noch vor dem Autobahnbau gemacht wurde, mehrheitlich als sehr attraktiv eingestuft wird. «Die verschiedenartigen Felder und all die Bäume machen die Landschaft sehr schön; so stelle ich

Que pensent les jeunes des transformations du paysage?

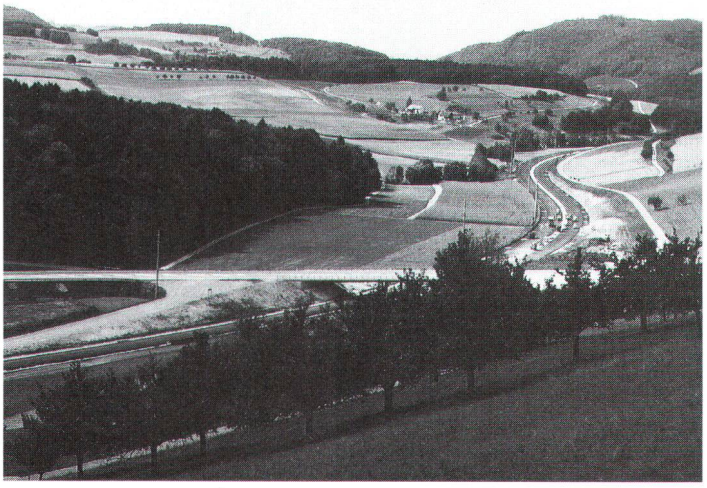
Bientôt du béton partout!

par Markus Hilfiker, lic. phil., Wenslingen (résumé)

Les jeunes sont très sensibles aux atteintes au paysage résultant de la construction de routes, de la rectification de ruisseaux et des améliorations foncières. Telle est la conclusion de l'étude menée à l'Institut de géographie de l'Université de Bâle, pour laquelle 197 écoliers du nord-ouest de la Suisse ont donné leur avis sur les transformations du paysage. La réaction des jeunes des villes est presque aussi forte que celle des jeunes de la campagne. L'éducation par les parents, beaucoup plus que l'école, a une influence prépondérante sur cette prise de conscience.

Le marteau-piqueur et la pelle mécanique ont transformé notre paysage beaucoup plus rapidement et plus fortement ces dernières années que durant les siècles précédents. Les paysages ruraux d'antan, avec leurs haies, leurs murets de pierres sèches, leurs vergers et leurs constructions typiques, ont été complètement remaniés et dépourvus de tous les éléments naturels qui faisaient leur charme et leur diversité. Chaque année, 10 000 hectares continuent à subir des transformations. Comment l'être humain s'accommode-t-il de ces bouleversements irrémédiables?

La réponse des quelque 200 élèves, âgés de 16 et 17 ans, interrogés lors d'une enquête menée dans le nord-ouest de la Suisse pour un mémoire de licence de l'Institut de géographie de l'Université de Bâle, est claire et laisse songeur: même s'ils sont d'une génération n'ayant connu que des paysages déjà très artificiels, ces jeunes, pour la plupart, remarquent les atteintes au paysage et sont très touchés par la perte ou la dégradation qui en résulte.
L'auteur du mémoire a montré aux élèves une série de photographies de paysages présentant des atteintes plus ou moins fortes. Les ruisseaux naturels qui serpentent librement et les étangs bordés d'une végétation luxuriante bénéficient des meilleures appréciations, tandis que les ruisseaux canalisés déclenchent des réactions négatives. Les jeunes non seulement déplorent la dégradation des paysages, mais ressentent celle-ci au plus profond d'eux-mêmes: un site agréable, tranquille et reposant leur met du baume au cœur. 86 d'entre eux ont d'ailleurs confié qu'il leur était indispensable de se promener plusieurs fois par semaine dans la nature.
La forêt, les arbres et les bosquets sont des éléments naturels très précieux pour les jeunes qui n'apprécient les constructions que lorsque celles-ci s'intègrent parfaitement au site. Les élèves se sont indignés à la vue d'une autoroute traversant un paysage du Jura, près d'Effingen, dans le Fricktal, alors qu'ils avaient donné une très bonne note à une photographie présentant le même paysage avant la construction de l'autoroute. Les jeunes différencient les espaces ruraux: ils préfèrent les paysages naturels traditionnels aux mono-cultures intensives, aux formes rectilignes et dépourvues de tout muret, arbre ou buisson. En outre, les jeunes ont fait part de leur inquiétude face à l'avenir: «si la dégradation des paysages se poursuit au même rythme, nous ne saurons plus où aller pour nous sentir bien»; «il n'y aura plus que du béton partout».
Il ressort en outre de l'étude que les filles sont, en général, plus sensibles aux atteintes au paysage que les garçons, dont le principal souci est de trouver un terrain d'aventure. Les jeunes de la campagne et des villes donnent, dans l'ensemble, les mêmes appréciations, tandis que les jeunes de l'agglomération bâloise sont moins touchés par la dégradation du paysage et s'intéressent surtout aux divertissements en ville et, par conséquent, aux liaisons rapides avec le centre. Par ailleurs, les parents parviennent mieux que l'école à rendre les enfants attentifs au paysage.



. . . und nach (1990) dem Bau der Nationalstrasse. (Bilder Wunderlin und Hilfiker)
... et après (1990) la construction de la route nationale.

mir die Natur vor», schwärmt die 16jährige Nathalie, die selbst aus dem verbauten Fricktal stammt.
Wer nun glaubt, Jugendliche wünschten sich undifferenziert einfach möglichst grüne Landschaften, frei von Strassen und Siedlungen, wird durch die Studie eines Besseren belehrt. Von zwei Landschaftsausschnitten, von denen der eine eine grossflächige, intensiv landwirtschaftlich genutzte Gegend und die andere eine traditionelle, vielfältige Kulturlandschaft darstellen, bevorzugen sie die zweite deutlich. Regellos gepflanzte Hochstammbäume, Hecken und Sträucher werten in den Augen der Jugendlichen diese Landschaft auf, währenddem die grossen Ackerflächen der ersten Aufnahme mit ihrer quadratischen Form «zu wenig Abwechslung bringen», «zu fest gegliedert und genau abgemessen» sind.

Hohe Erlebniswerte

Regelmässige, geometrische Anordnungen von Feldern, kanalisierten Gewässern oder Niederstammkulturen empfinden viele Jugendliche als langweilig und öd. Einen hohen Erlebniswert und ein ästhetisch positives Urteil erhalten hingegen abwechslungsreiche, kleinräumige Landschaften, in denen die natürlichen oder naturnahen Elemente dominieren, unregelmässige, nicht schachbrettartige Strukturen vorherrschen und die menschlichen Bauten und Veränderungen sich harmonisch in die Struktur der Landschaft einfügen (z.B. ungeteerte Feldwege oder traditionelle Bauernhäuser). In solchen Landschaften stellen sich bei Jugendlichen auch psychologische Erlebniswerte ein wie romantische Stimmung, Eindruck von Geborgenheit, Wildnis, Lebendigkeit und Frische. Derartige Wunschlandschaften von Jugendlichen sind nun aber in der Schweiz, insbesondere im Mittelland, Mangelware geworden.

Im neuen Natur- und Heimatschutzgesetz wird den Moorlandschaften besondere Beachtung geschenkt. (Archivbild SHS)
Dans la nouvelle loi sur la protection de la nature et du patrimoine, on voue une attention particulière aux paysages de marais.

Offensichtlich hat man sich in der schweizerischen Raumplanung nicht prioritär an das gehalten, was der deutsche Geographieprofessor Robert Geipel schon 1974 forderte: «Auch in der Landesplanung und Regionalpolitik sind Kinder und Jugendliche keine vernachlässigbaren Grössen. Humane Umweltgestaltung muss ihre Bedürfnisse kennen und sie zu befriedigen suchen.» Ungeachtet dieses Postulats schreitet der Landschaftswandel so rapide voran, dass fast drei Viertel der befragten Jugendlichen befürchten, es werden in ihrer Wohnregion bald kaum mehr schöne Orte und Landschaften geben. «Wenn es so weitergeht, hat es bald kein Stück Land mehr, man kann sich nirgends mehr aufhalten, wo man sich wohl fühlt», prophezeit ein Gymnasiast aus Basel frustriert, und ein anderer hat, gar apokalyptische Visionen: «Man muss aufhören, die Welt noch mehr kaputt zu machen. Bis zum Schluss ist die Erde ein Zementklumpen.»

Was bringt das neue NHG?

ti. Am 1. Februar 1996 ist das revidierte Natur- und Heimatschutzgesetz des Bundes (NHG) in Kraft getreten. Dieses regelt neu das Beschwerderecht der ideellen Organisationen und Gemeinden, setzt den Verfassungsartikel über den Moorschutz um und enthält nun auch Vorschriften über die Denkmalpflege.

● Zum Beschwerderecht: Hier müssen sich die Verbände und Gemeinden fortan bereits am erstinstanzlichen Einspracheverfahren beteiligen, sofern das Bundes- und das Kantonsrecht ein solches vorsehen. Auch entfällt das Beschwerderecht, wenn schon gegen das Projekt an sich rekurriert werden konnte – etwa bei der Baubewilligung oder Konzessionserteilung. Zudem wurden die Anforderungen an die Ausschreibung von Gesuchen und Verfügungen im Bundesblatt oder in den kantonalen Amtsblättern verschärft. So müssen Art, Umfang, Ort, Zonenzugehörigkeit und Tragweite des Vorhabens klar erkennbar sein.

● Beim Moorschutz werden die Moorlandschaften von nationaler Bedeutung und besondere Schönheiten definiert und die allgemeinen Schutzziele umschrieben. Sodann ist der Bundesrat befugt, Moorlandschaften in enger Zusammenarbeit mit den Kantonen auszuscheiden, die Schutzziele festzulegen sowie Beiträge an deren Inventarisierung, Schutz und Unterhalt zu leisten. Ausserdem dürfen Moorlandschaft-Nutzungen dem Schutzzweck nicht widersprechen. Umgekehrt wurde die Rückwirkungsklausel des Rothenthurmartikels relativiert: Nach dem 1. Juni 1993 erstellte RPG-konforme Bauten müssen zum Beispiel nicht abgebrochen werden.

● Die bisher in einem eigenständigen Erlass festgehaltenen Bestimmungen über die Denkmalpflege wurden in das revidierte NHG eingefügt und den veränderten Verhältnissen angepasst. Sie regeln das Beschwerderecht und die Gewährung von Bundesbeiträgen an die Denkmalschutzorganisationen, die Zusicherung von Bundesbeiträgen bis höchstens 35%, ausnahmsweise von 45% an Denkmalschutzaufgaben sowie die Bundesbeiträge an Forschung, Bildung und Öffentlichkeitsarbeit.